

Nachrichten : Kunstaussstellung : Herbstausflug : Fortbildung : Sommertagung in Ins : Pressekonferenz : Jubiläen : Ferien vom Heim : aus den Kantonen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachzeitschrift Heim**

Band (Jahr): **65 (1994)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Lieder bewegen meine Welt»: eine Ausstellung in Küsnacht

VON MENSCHEN UND BILDERN

Von Adrian Ritter

«Beim Malen fliege ich wie ein Vogel aus der grauen, tristen Welt in ein fröhliches, buntes Land . . .» Dies die Erfahrung einer der rund zwanzig Teilnehmerinnen und Teilnehmer an den Malstunden in der Werkstätte des Barbara-Keller-Heims in Küsnacht. Was bei diesem Malen alles so entstehen kann, zeigt die Ausstellung mit dem Titel «Lieder bewegen die Welt».

Eingeladen zur Ausstellung im «Höchhuus» in Küsnacht hatte der Verein Barbara-Keller-Heim Küsnacht. Dieser 1849 gegründete Verein widmet sich gemäss seinem Leitbild der «Schulung und Lebensgestaltung von Menschen mit einer geistigen Behinderung». Eine Haushaltungsschule, ein Wohnheim und eine Werkstätte sind daraus entstanden. Die Schule ermöglicht 16 bis 18 jungen Frauen, das 10. Schuljahr und eine erste Ausbildung zur «Hauswirtschaftlichen Betriebsangestellten» zu absolvieren. Im Wohnheim leben 16 Frauen und Männer, und die Werkstätte schliesslich bietet 25 geschützte Arbeitsplätze für Menschen mit einer geistigen Behinderung. Als Dienstleistungen werden Montagearbeiten, Abfüll-, Verpackungs- und Versandservice angeboten. Eine Förderung im handwerklichen, kreativen Bereich ist in der Eigenproduktion möglich, wo Gebrauchsartikel, Weihnachtsschmuck aus Papiermaché und Karten hergestellt werden.

Als Ausgleich zu den Industriearbeiten wird seit Jahren das wöchentliche Malen gepflegt.

Betreut werden die Behinderten dabei von Werkstatteleiterin Theres Gerber. Im Gespräch erläutert sie, dass die Idee mit dem Malen nicht zuletzt aus der Schwierigkeit entstanden sei, bei Neueintritten in die Werkstätte den Zugang zu den Behinderten zu finden. Das Malen als etwas Nicht-ver-

bales eröffnet in diesem Fall eine neue Dimension.

Die Malstunden sind fakultativ. Inzwischen hat sich aber eine Gruppe mit Behinderten herauskristallisiert, die das Malen als ein Lernfeld erleben, die interessiert sind, ihre Hemmungen überwunden und Freude daran entwickelt haben.

Mit der Zeit kam der Wunsch auf, die Bilder einer interessierten Öffentlichkeit zu zeigen. 1990 fand daher eine erste Ausstellung zum Thema «Ich male meine eigene Landschaft» statt.

In der Zeit von Januar 1993 bis Mai 1994 waren die Malstunden dem Thema «Lieder»

gewidmet: *Gedichte von Goethe, Heine, Eichendorff, Mörike und weiteren Lyrikern, vertont von Beethoven, Mahler, Schumann, Mussorgski und Wolf.*

«Lieder bewegen meine Welt» ist denn auch der Titel der diesjährigen Ausstellung.

Ursula Bleuler, Präsidentin des Vereins Barbara-Keller-Heim, schreibt dazu in einem erläuternden Text zur Ausstellung: «Aus musikalischer Sicht fiel die Wahl primär auf Lieder, da im Lied ein bestimmter Inhalt gleichzeitig in Worten und in Tönen wiedergegeben wird. Das Ansprechen auf zwei ganz verschiedenen Ebenen schien uns wichtig zu sein».



Gebet:
nach einem
Gedicht
von Mörike.

Mit Klavier und Gesang wurden der Malgruppe die ausgewählten Lieder vorgetragen, die Texte besprochen, und schliesslich wurde zum Pinsel gegriffen, zum Pinsel beziehungsweise zu Kreide, Filz- oder Farbstift.

Theres Gerber: «Je nach Temperament, beginnen einzelne Teilnehmer ganz kühn und ungezwungen zu malen, während andere sich überwinden, sich einen inneren Ruck geben müssen, um sich vom Gedanken ‚das kann ich nicht, das ist viel zu schwer‘ loszureissen.» Interessante Erfahrungen machte die Leiterin der Malstunden auch im Zusammenhang mit den Liedern: «Nicht unbedingt die humoristischen Themen haben die Malenden angezogen, sondern eher Stimmungslieder, wie ‚Mondnacht‘, ‚Lust der Sturmnacht‘ und ‚In der Frühe‘. Während des Malens wurden neben den sonst häufig verwendeten Farben Rot, Gelb und Grün plötzlich auch andere Farben gewählt: zum Beispiel Schwarz. Das Bild lebe nicht ohne Schwarz, Licht und Schatten gehörten zum Leben, ist beim Malen von den Behinderten zu vernehmen gewesen.» Entstanden sind ausdrucksstarke Bilder, kraftvolle Bilder, faszinierende, erstauende Bilder. Rund 80 dieser Bilder von insgesamt 19 Malerinnen und Malern waren, nur wenige Schritte vom Zürichseeufer entfernt, im «Höchhuus» zu sehen. Ebenfalls fanden im Rahmen der Ausstellung zwei Konzertabende mit Dia-Schau statt, um Bild und Lied gleichzeitig erleben zu können.

Den Abschluss des Malzyklus bildete übrigens die Aufgabe, sich selber zu malen. «Ich kenne die Person, die dieses Selbstbildnis gemalt hat. Sie sieht wirklich so aus wie auf



Ein kritischer Blick . . . das ist mein Werk.

Fotos Adrian Ritter



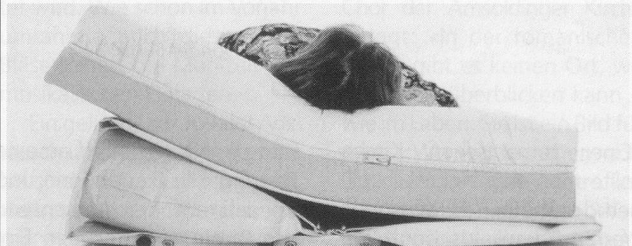
dem Bild», erzählt eine Ausstellungsbesucherin begeistert.

Ein Informationstext zu den Selbstbildnissen verrät: «Wie sehe ich denn aus? Welche Farbe haben meine Augen? Um diese Fragen zu beantworten, mussten sich die Malenden einmal ganz bewusst im Spie-

gel betrachten. Die originellen Selbstbildnisse sind Ausdruck ihrer selbst und verblüffend mit der Malerin oder dem Maler identisch.»

Menschen, Bilder, eine Ausstellung: Von Menschen und Bildern eben. ■

Seitenlagerungs-System (Für Spitäler und Heimpflege)



Unterstützung pflegerischer Massnahmen

Ständig gleichbleibende Körperhaltung - insbesondere der Immobilisierung in Rückenlage - stellt ein hohes pflegerisches Risiko dar. Die Durchführung der Seitenlagerung ist oft schwierig, für die Patienten mit Schmerz, Unterbrechung des Schlafes und anderer Störungen verbunden.

Konsequenterweise wurde nach einer Lösung geforscht - ein automatisches Drehsystem - das diese Nachteile ausschaltet und durch kontinuierliche Mobilisierung den pathogenen Faktoren entgegenwirkt:

Das automatische MARCON Seitenlagerungs-System

- Schonende Umlagerung - keine Störung des Schlafes
- Kontinuierliche Umlagerung - der Patient ist unmerklich in ständiger Bewegung
- Echte 30 Grad Seitenlagerung
- Alle Funktionen eines Elektrobettes bleiben erhalten
- Mobiles, kostengünstiges System - für Heimpflege und Spitäler, von einer Person tragbar
- entspricht den internationalen Sicherheitsnormen

Besuchen Sie uns an der IFAS (1.-4. 11.94) in Zürich

bimeda

Bimeda AG
Kasernenstrasse 1
CH-8184 Bachenülach

Rehabilitationshilfen, Heim- und Spitalbedarf

Telefon 01/860 97 97

Senden Sie mir/uns Unterlagen über das MARCON Seitenlagerungs-System:

COUPON
FÜR GRATIS-
INFO

Name: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Sektion Bern des Heimverbandes Schweiz besuchte Amsoldingen

KIRCHE AMSOLDINGEN: «JUWEL» DER ROMANTIK

Von Eva Johner Bärtschi

«Einer romanischen Kirche sollte man sich eigentlich pilgernd nähern», so begrüßte Pfarrer Urwyler aus Köniz die rund 80 Teilnehmerinnen und Teilnehmer des diesjährigen Herbstausfluges der bernischen Sektion des Heimverbandes Schweiz. Und langsam, von aussen sich herantastend, liess er eine interessierte Schar in einer zweistündigen, aber nicht einen Augenblick langweiligen Führung Einblicke nehmen in die wechselvolle Geschichte dieser romanischen Pfeilerbasilika Amsoldingen. Der Ort ist nicht zufällig: schon in vorchristlicher Zeit soll sich dort ein keltischer Opferplatz befunden haben. Am alten Römerweg gelegen, entstand im 7. Jahrhundert eine Steinkirche, welche um 930 abgebrochen und durch eine neue grössere Kirche ersetzt wurde: der romanische Bau mit seinen Nebengebäuden, wie er mehr oder weniger unverändert – mit Ausnahme des Turmes – noch heute vor unseren Augen steht. Mit ihren dicken Mauern und den schmalen hohen Fenstern erin-

bert das Kirchenschiff an eine Festung; die Blendbögen und Lisenen auf der Aussenseite des Chores verraten den Einfluss des lombardischen Baustiles. Im Innern dagegen verweist die Pfeilerbauweise auf ottonische Vorbilder: vielleicht erklärbar durch die Tatsache, dass die königliche Gründerfamilie aus dem Hochburgund, Rudolf II. und Königin Bertha, durch verwandtschaftliche Bande mit den kaiserlichen Ottonen verbunden war.

Durch das Westportal betreten wir das Hauptschiff. Von Osten, vom Mittelfenster des Chores flutet Licht herein und erhellt den Kirchenraum. Eine Treppe führt die Besucher einige Schritte hinunter; langsam gewöhnen sich die Augen an das Dämmerlicht, die Pupillen weiten sich. Wie in einem Schiffsbauch, in einer «Arche Noah» kommt man sich vor, kein Sonnenstrahl dringt bis auf den Boden. Das ist gewollte Symbolik, die «biblia pauperum» des Mittelalters: da wo wir stehen – die Erde – ist ein Jammertal; Hoffnung, Licht

aber ist im Osten und oben, im Himmel.

Im Chor, auch er einige Treppenstufen erhöht über dem Hauptschiff, befindet sich, anstelle des früheren Altars, ein achteckiger Taufstein – der älteste Taufstein nördlich der Alpen auf Schweizergebiet. Die Innenschale ist rund: dieser materielle Teil wird ergänzt durch die zu denkende, geistige Hälfte und symbolisiert in der Kugel die kosmische Ganzheit. Symbolik auch in den Zahlenverhältnissen: die Zahlen 3, 6, 9, findet man in der Anzahl Türen und Fenster wieder; 7 gewaltige Pfeiler stützen den Innenraum und weisen hin auf die Vollkommenheit.

Schule und Wallfahrtsort

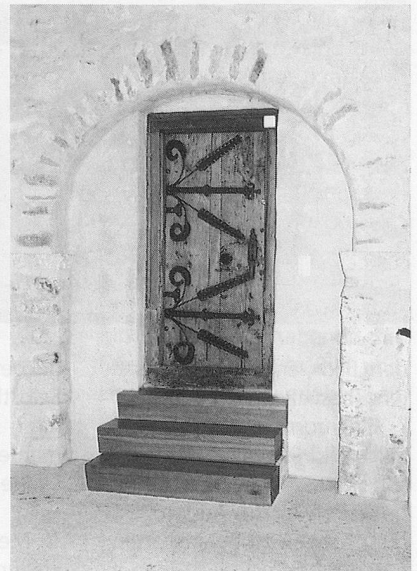
Im Mittelalter diente der Kirchenraum auch als Stiftsschule der Augustinermönche, als «erster Gymer» im Bernbiet, wo die sieben Freien Künste gelehrt wurden. Während des 13./14. Jahrhunderts vollständig ausgemalt, wurden nach der Reformation die Fresken

entfernt: nur das riesige Bild des Hl. Christophorus, des Säumerheiligen und Beschützers gegen den «schnellen» Tod, blieb erhalten – ein Hinweis auf die Bedeutung Amsoldingens als Relaisstation an der Route Bern–Thun. Dass die Kirche auch als Wallfahrtsort aufgesucht wurde, zeigt die doppelte Öffnung der Krypta, was einen Umgang der Pilger erlaubte. Möglicherweise stand dort ein Reliquienschrein des Hl. Mauritius, welchem die Kirche geweiht war. Zum Teil erbaut aus römischen Baurelikten aus Avenches, weist die Krypta als Besonderheit eine Öffnung in der Decke auf, eine sog. «fenestrella», durch welche der Blick neben dem Taufstein hindurch auf den zentralen Gewölbobogen gelenkt wird, an die Sterblichen die Mahnung richtend: »Niemand kommt zum Vater denn durch mich.« Auch heute noch, oder heute vermehrt, wird dieser Ort von vielen Menschen als «Kräfteplatz» aufgesucht.

Nach der Reformation verliert Amsoldingen seine Bedeutung; es wird aufgegeben,



Pfarrer Urwyler berichtet; die Kirche Amsoldingen blieb in ihrer Ursprünglichkeit erhalten.



Fotos Werner Vonaesch

kein Umbau, keine grösseren Erneuerungen finden statt. Diesem Umstand ist es zu verdanken, dass die Kirche in ihrer Ursprünglichkeit erhalten blieb und nach einer Gesamtrenovation in den Jahren 1980/81 nun als «Juwel» der Romantik in der Schweiz bezeichnet werden kann.

Austausch und Bewegung

Noch vieles mehr wusste Pfarrer Urwyler zu erzählen über Bischöfe und Pfarrherren, über

Nebengebäude und ihre Bewohner, über die reiche Geschichte der Kirche Amsoldingen. Abgerundet wurde dieser Besuch durch einige gemeinsam gesungene Lieder und durch ein Orgelspiel, das die meisten auf Pfarrer Urwyler Rat hin in der Kirche herumgehend genossen. Anschliessend durften sich die Teilnehmer in Steffisburg an einem prächtigen kalten Buffet mit Salaten, Früchten, Fleisch und Käse und einem reichhaltigen Quarktorten-Dessert erfreuen.

Vorbereitet hatten diesen Imbiss die Bewohnerinnen und Bewohner und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Schulheimes Sunneschyn, das von Walter und Verena Bieri geleitet wird. Wie schon im Vorjahr umrahmte auch diesmal ein Bläsersextett die Mahlzeit mit musikalischen Einlagen.

Ein gelungener Anlass! Austausch und Begegnung werden bei solchen Ausflügen möglich, wenn sich Veteranen mit jüngeren aktiven Kolleginnen und Kollegen treffen und einmal

auch ausserhalb der beruflichen Funktionen diskutiert werden kann. Dankbar nahm man Abschied, dankbar und auch ein wenig nachdenklich. Was hatte doch Pfarrer Urwyler oben im Chor der Amsoldingen Kirche gesagt: «In der romanischen Kirche gibt es keinen Ort, wo man alles überblicken kann – wie im Leben. Sie ist ein Bild für mich: Wenn Menschen von Schicksalsschlägen getroffen werden und nach dem ‚Warum‘ fragen, bleibt vieles rätselhaft und verborgen.» ■

Exkursion bei der Region Schaffhausen/Thurgau

MEDISET, ISOPLAST, SCHAFFHAUSER WATTE

Von Walter Schwager

Die Region Schaffhausen/Thurgau traf sich in diesem Jahr zum dritten Mal. Um unsere Waren- und Fachkenntnisse aufzufrischen oder um dazuzulernen, besuchten wir einen in den Alters-Pflegeheimen wohlbekannten Lieferanten, die Verbandstoff-Fabrik Schaffhausen, oder genauer die IVF in Neuhausen am Rheinfluss.

Nach der Begrüssung folgte die Vorstellung der Firma, ein geschichtlicher Überblick und diverse Informationen über Verbindungen zu Fabrikationsbetrieben, die das Angebot der IVF abrunden helfen. Über die Firma Hartmann, deren Tochter die IVF ist, konnte trotz EWR-Nein der Zugang zum Weltmarkt geöffnet respektive offen gehalten werden. Die Töchter der IVF stellen ergänzende Ereignisse, wie Heftpflaster, elastische Binden usw., her. Die ganze Firmengruppe bietet eine umfassende Produktpalette an. Diese umfasst für den Spital- und Pflegebereich, die Apotheken, Drogerien, die Armee und die Grossverteiler mehrere hundert Artikel.

Die Führung mit ihrem systematischen Aufbau vermittelte uns gleich zu Anfang ein gutes Grundwissen. Mit Hilfe von Mustern, Photos und mikroskopischen Aufnahmen wurden uns die Qualitätsunterschiede von Füllmaterialien, Deckmaterialien, Gazen und Webstoffen in Verbindung mit

den Anwendungsbereichen aufgezeigt. Diese Kenntnisse werden uns bei einem guten, bedarfsgerechten Einkauf behilflich sein. In den Fabrikationsräumen erlebten wir die Verwendung dieser Materialien und den Werdegang verschiedener uns aus dem Berufs- oder Privatalltag bekannter Produkte.

Diverse Maschinen und Fertigungsstrassen, die nicht ab Stange erhältlich sind, wurden in der separaten Maschinenfabrik der Firma selbst entwickelt und produziert. Diese Spezialmaschinen werden auch Drittfirmen angeboten.

Diverse Artikel, die in der Chirurgie und der Wundversorgung zur Anwendung kommen, müssen unter hygienischen einwandfreien Bedingungen hergestellt werden. Die hierfür neu erstellten Produktionsräume sind entsprechend konzipiert. Die Firmenbesucher können, durch eine Glasscheibe getrennt, die Produktionsabläufe dennoch mitverfolgen.

Einzelne IVF-Produkte sind altbekannt und seit Jahren

gleich. Andere wiederum werden laufend den sich ändernden Kundenwünschen angepasst. Kostspielige Innovationen sind notwendig, um der

Konkurrenz eine Nasenlänge voraus zu sein oder um trotz des hohen Schweizerfrankens im Ausland mithalten zu können.

Bei einem Imbiss in der firmeneigenen Kantine hatten wir nochmals die Möglichkeit, nachzufragen, um anschliessend reich an Eindrücken den informativen Nachmittag bei der IVF abzuschliessen. ■

Sprachheilschule St. Gallen

DAS COCHLEA-IMPLANTAT (CI) BEIM KIND

Ein Cochlea-Implantat (CI) ermöglicht gehörlosen Menschen nach der Operation zu hören und zu kommunizieren

Einladung zur Fachtagung

Donnerstag, 17. November 1994
13.30 bis 17.30 Uhr, Tonnhalle St.Gallen

Referenten: Dr. Monika Lehnhardt
Chief Executive Officer Firma Cochlear AG, Basel
Professor Dr. Dr. med. Ernst Lehnhardt,
ehemaliger Direktor der HNO-Klinik
der medizinischen Hochschule Hannover
Bodo Bertram, Dipl. Pädagoge, seit 1989
Pädagogischer Leiter des CI-Centrums Hannover

Veranstalter: Sprachheilschule St. Gallen
Moderation: Bruno Schlegel, Direktor
der Sprachheilschule St. Gallen

Eingeladen sind Ärzte, Logopäden, Therapeuten, Pädagogen, Eltern sowie betroffene Jugendliche und Erwachsene.

An der Tageskasse wird pro Teilnehmer/Teilnehmerin ein Unkostenbeitrag von Fr. 25.– erhoben.

Detailprogramme für die Anmeldung können **schriftlich** ab Anfang Oktober bei folgender Adresse angefordert werden:
Sprachheilschule St. Gallen, Höhenweg 64, 9000 St. Gallen.

Jugendfragen standen im Mittelpunkt der Sommertagung im Schlössli, Ins

GELASSENHEIT UND VERTRAUEN

Von Jörg Undeutsch

Gelassenheit, Vertrauen und vor allem «interessierte Anteilnahme», forderte der Jugendpsychologe Henning Köhler im Umgang mit Jugendlichen in der «Pubertätskrise». Auf der



Der Hauptreferent, Henning Köhler.

23. Pädagogischen Sommertagung der Bildungsstätte Schlössli Ins bei Bern, machte der durch Buchpublikationen bekannt gewordene Heilpädagoge und Jugendberater klar: Einfach umsetzbare Erziehungs«rezepte» seien von ihm nicht zu erwarten. Was er den rund 80 Tagungsteilnehmern aus der Schweiz, Deutschland, Österreich und Rumänien anbot, waren Verständnishilfen. In eindrücklichen Bildern und Begriffen macht er deutlich, was unter der Oberfläche der Jugendaufsässigkeit oder -melancholie vor sich gehe: Jeder Junge, jedes Mädchen durchlitten da die grossen Lebens- und Existenzfragen der modernen Menschheit – in einer Tiefe, die bis an die Grenze seelischer Erkankungstendenzen führen könne.

Erstmals erführen sich Jugendliche deutlich als Ich-Wesen, als eigenständige Persönlichkeiten – und erlebten sich aber als ganz und gar fremdbestimmt. In der Suche nach dem Ganz-Eigenen, im Ringen

darum, wiesen sie alles Alte, Vergangene, alles Anerzogene – und alles Erziehende radikal zurück. Zweifel machten sich breit, die Frage nach sich selbst – Wer bin ich?, was soll ich? –, die Frage nach dem Sinn des ganzen Lebens, dem Sinn der Menschheit – und im «heiligen Zorn» gegen Ungerechtigkeiten schwinde als Vertrauen.

Doch im Durchgang durch die Leiderfahrungen der Ungewissheit, durch Angst, Trauer, Argwohn, Zerrissenheit, bildeten sich andererseits gerade die Keime menschlicher Fähigkeiten, wie Gelassenheit, Selbsterkenntnis, Einfühlsamkeit, Beweglichkeit im Verstehen der Welt. Lebensideale könnten aufblühen, Lebensleitmotive (wieder) entdeckt und angeknüpft werden an Menschheitsaufgaben. *Seine* – sinnvolle – Aufgabe finden zu können, sei die Erwartungstimmung der Jugendjahre. «Jugendliche leben im Vorgefühl einer Einweihung», meinte Henning Köhler und wies darauf hin, wie in dieser Stimmung das Alltagsleben schal und blass werde. Bleibe der

Erkenntnis-Einschlag aus, versuchten Jugendliche, ihn herbeizuführen: durch Gefahrerlebnisse ebenso wie mit Hilfe von Drogen. Gefährlich sei diese Suche schon immer gewesen. Eine neue Qualität der Gefährdung liege heute jedoch in der «gezielten geschäftsmässigen Ausbeutung der Jugendsehnsucht».

Dennoch: Wer seine Kinder vor den Fallstricken einer wirklich existentiellen Pubertätskrise zu bewahren versucht – so liesse sich als Fazit aus Henning Köhlers Betrachtungen ziehen – der beraubt sie einer notwendigen Entwicklungschance. Denn wer die Krise in einem geschützten Rahmen tief durchleben könne, schaffe Kräfte für das ganze spätere Leben: «Sämtliche Formen seelischer Pathologie werden in der Pubertätskrise gleichzeitig durchlebt und durchlitten. Es findet da eine Art Immunisierung statt. Deshalb hängt viel von der Jugendzeit ab, wie wir später im Leben mit Lebenskrisen umgehen können.»

Das Programm der einwöchigen Tagung umfasst neben

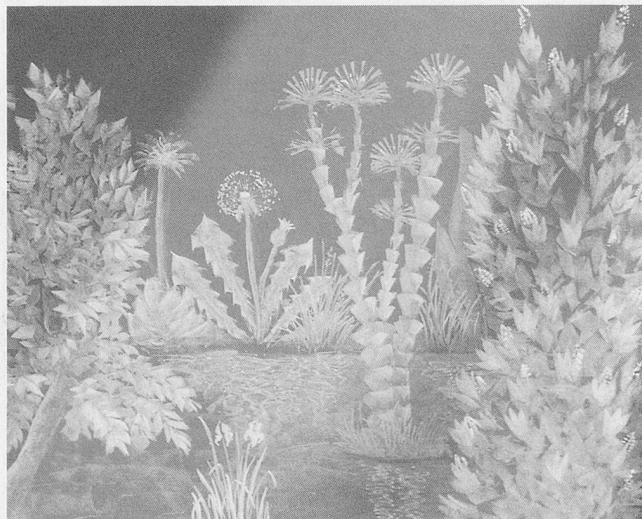
den Vorträgen Henning Köhlers auch ergänzende künstlerisch-handwerkliche Kurse, von Theater-Übungen und pädagogischer Gymnastik bis Schmieden und Schuhma-

“ Sämtliche Formen seelischer Pathologie werden in der Pubertätskrise gleichzeitig durchlebt und durchlitten. ”

chern. Das von ehemals drogenabhängigen jungen Menschen gespielte Theater «Der kleine Prinz», der Film «Kaspar Hauser» sowie ein Violin-Solo-Konzert von Paul Giger warf noch einmal von anderen Seiten her Licht auf das Tagungsthema «Erziehung im Jugendalter». ■



Heilendes aus dem Kräuterkundekurs: Johannisöl, Ringelblumensalbe, Farn-, Lavendel- und Rosenblütenkissen, Kräutertees, Salbeitäfeli ...; Zaubrerhafte Wandtafelbilder.



Fotos Eva Johner Bärtschi

Eine Informationskampagne des Schweizerischen Apotheker-Vereins

APOTHEKEN WOLLEN TRANSPARENZ SCHAFFEN

Von Max Brentano und Marcel Mesnil, Schweizerischer Apotheker-Verein

Die düstere Apotheke mit dem verstaubten ausgestopften Krokodil im Regal ist tot. Die Offizin, die sich auf die blosser Verteilung von Medikamenten beschränkt, ist es auch, wenn man den Vertretern des Schweizerischen Apotheker-Vereins folgt, die in Zürich unter dem Motto «Ihre Gesundheit ist unsere Herausforderung» eine nationale Image-Kampagne für die Apotheke lanciert haben.

Die Apotheke hat sich mit den Bedürfnissen der Bevölkerung entwickelt. Die Apotheker-Gläubigkeit hat beim Publikum weitgehend der Forderung nach qualitativer Information Platz gemacht. Kunden und Patienten wollen sich heute das nötige Wissen, um eine freie Entscheidung zu treffen, selber aneignen. Die Apotheken sind darauf spezialisiert, Rat und Information statt nur Medikamente und Waren abzugeben. Die Apotheke hat sich im Zug dieser Entwicklung dahingehend verändert, dass sie den Kontakt mit Kunden und Patienten erleichtert.

Im weiteren treten die Apotheken den Beweis an, dass sie massgeblich an der Senkung der Gesundheitskosten beteiligt sind. Untersuchungen haben ergeben, dass die Apotheken durch kontrollierte Selbst-

medikation den Krankenkassen täglich rund eine Million Franken einsparen helfen. Die Apotheker machen klar, dass man sie gratis konsultieren kann und dass es sehr teuer sein kann, diese dargebotene Hilfe auszuschlagen.

Nach der Medikamentenabgabe steht das Apotheken-Team seinen Patienten bis zum gewünschten Therapieerfolg zur Seite. Die Apotheker bedauern deshalb, dass ihre Fähigkeiten und Angebote immer noch zuwenig genutzt werden. Sie fordern alle Konsumenten auf, eine Apotheke sorgfältig auszusuchen und ihr dann treu zu bleiben und die persönliche Beratung unter dem Motto «Die Apotheke – Ihr Vertrauensteam» voll in Anspruch zu nehmen.

Ein Impuls der Transparenz, der Öffnung und des Wohlwollens, scheint den bisher

vielen Leuten nur oberflächlich bekannten Apothekerberuf zu bewegen. Ein Beruf, der voll auf die Karte des Vertrauens setzt, in einer Welt voll Komplexität und mit einem Gesundheitssystem, das vor grossen Entscheidungen steht. Die Zukunft wird weisen, ob das Publikum diese Karte aufnimmt.

Die Apotheke – ein Elfenbeinturm?

Bei unseren Betrachtungen stellen wir immer wieder fest, dass das breite Publikum sich unter einer Apotheke etwas Geheimnisvolles vorstellt, dessen Wege im Dunkeln verschwinden. Oft fragt sich die Öffentlichkeit, welche Verknüpfungen zwischen der Apotheke und der chemischen Industrie bestehen. Dies nicht nur im Bereich der Preisbil-

dung. Häufige Fragen sind auch: Wie funktioniert das System mit den Krankenscheinen? Warum werden gewisse Medikamente nicht von den Kassen übernommen? Warum braucht es ein Rezept? Wenn die Antworten auf diese Fragen nicht in allen Teilen befriedigend und für jeden verständlich ausfallen, entstehen sofort Zweifel, die das nötige Vertrauen für ein Gespräch über persönliche Gesundheitsprobleme untergraben. Das Publikum fordert deshalb mit Recht mehr Transparenz im Apothekenwesen, und genau diese wünschen sich die Apotheker auch. Versteckspiele sind nämlich absolut nicht im Sinne der Apotheker. Im Gegenteil: Sie lieben ihren facettenreichen Beruf und möchten eine funktionierende Kommunikation aufbauen, um schnell auf die Entwicklung der Publikumsbedürfnisse reagieren zu können.

Die Apotheke wird zuwenig genutzt

Weit verbreitet ist heute immer noch die Meinung, vor allem in der Schweiz, dass die Hauptaufgabe der Apotheke darin besteht, die Bevölkerung mit genügend Medikamenten zu versorgen. Diese Ansicht ist seit langem überholt, sonst hätten Roboter diese Aufgabe übernommen. In Tat und Wahrheit ist die Gesundheit des einzelnen stark von seinem Kontakt mit der Gesellschaft abhängig. Die Ratsuchenden verlangen nach personalisierter Aufmerksamkeit, deshalb wird der Dialog mit kompetenten Personen vor der Wahl eines Medikaments sehr geschätzt. Soziologische Studien beweisen diese Tatsache.

Überall wird der aufgeklärte Konsument gross geschrieben. Wenn es sich, wie im Fall Apotheke, um den Verkauf von



Aus dem Angebot der Apotheke: Vertrauen und kompetente Beratung.

Medikamenten handelt, sprechen wir vom aufgeklärten Patienten. In dieser Hinsicht wird die Apotheke heute immer noch zu wenig gefordert. Mehrere europäische und amerikanische Studien belegen, dass eine aktive Beteiligung an der Beratung und Behandlung des Patienten nicht nur Kosten sparen hilft, sondern Irrtümer und Missverständnisse in der Therapie vermindert und so die Lebensqualität des Patienten erhöht.

Die Apotheker wollen informieren

Um ihrem vermeintlichen Elfenbeinturm zu entfliehen, um sich verständlich und hörbar zu machen, um den Anforderungen der internationalen und europäischen Instanzen gerecht zu werden, um ihre Aufgabe im öffentlichen Gesundheitswesen wahrzunehmen, um nicht zuletzt ihren Patienten, ihren Kunden und der Bevölkerung als Gesamtheit bessere Dienste anbieten zu können, sind die Apotheken bestrebt, ihre Information bestmöglich auszubauen.

Die direkte Information, durch den persönlichen Kontakt in der Apotheke, ist dabei bestimmt die wertvollste, da sie, dem Bedürfnis angepasst, echt vermittelnd angewendet werden kann. Sie wendet sich aber an einen Personenkreis, der sich bereits aus dem einen oder anderen Grund in der Apotheke befindet. Sie geht also nicht über die Offizin hinaus und erreicht selten Personen, die nicht betroffen sind

und im Moment keine Apotheke nötig haben. Die ist der Hauptgrund, weshalb die Apotheker ihre Information ausweiten und in dieser Form aus ihren Mauern heraustreten, um sich direkt ans Publikum zu wenden. In einer Zeit der Wirren im Gesundheitswesen erscheint es ihnen wichtiger denn je, eine klare, aufrichtige Stellungnahme abzugeben.

Die Apotheke – sicher und wirtschaftlich

Die Sicherheit der Medikamente hängt heute in erster Linie von den Möglichkeiten der Industrie ab. Zusammensetzung, Form, Qualität, Reinheit, aber auch die bekannten Vor- und Nachteile von Arzneimitteln werden durch die pharmazeutische Industrie vorgegeben. Die Information darüber wird einerseits in extenso durch Referenzwerke und Artikel in den pharmazeutischen und medizinischen Fachzeitschriften unter Fachleuten weitergereicht, andererseits gelangt die Information über Beipackzettel in vereinfachter Form direkt an den Konsumenten.

Weitere Voraussetzungen für die Sicherheit

Die Sicherheit bei der praktischen Anwendung von Arzneimitteln ist damit noch keineswegs gewährleistet. Um diese zu garantieren, braucht es die drei folgenden Sicherheits-Aspekte:

Zuerst wäre das Vertrauen des Patienten zu nennen: Ver-

trauen in seinen Arzt und seinen Apotheker, die ihn kennen und denen er sich anvertraut; Vertrauen auch in den Behandlungsort, der eine grosse Rolle spielt und im ungünstigen Fall einen negativen Einfluss auf den Patienten haben kann.

Zweite wichtige Säule der Sicherheit ist die Verfügbarkeit der akademischen Profis. Für den Apotheker heisst das, immer auf dem neuesten Wissensstand zu sein, jederzeit für den Patienten da zu sein und den Fortschritt und die Resultate der Therapie genauestens zu beobachten.

Drittens, eine Besonderheit der Apotheke: Einzig die Apotheke behält in den meisten Fällen die Übersicht darüber, welche verschriebenen oder freien Medikamente ihre Kunden kaufen. Das Risiko von Nebenwirkungen durch falsche Kombinationen ist heute allgegenwärtig. Viele Patienten lassen sich von mehreren Ärzten gleichzeitig behandeln. Diese wissen oft nichts voneinander oder von den Verschreibungen des anderen. Dabei können auch freie Medikamente mit rezeptpflichtigen Arzneien zusammen Nebenwirkungen hervorrufen. Der einzige, der den Überblick in dieser Hinsicht behält, ist Ihr Apotheker. Deshalb kann nur er dem Risiko von Wechsel- und Nebenwirkungen vorbeugen.

Die wirtschaftlichen Faktoren

Von der Bevölkerung richtig genützt, kann die Apotheke die Ausgaben der Krankenkas-

sen erheblich verringern. Das mag überheblich tönen, ist aber eine beweisbare Tatsache. Eine falsch verstandene oder schlecht befolgte Behandlung kommt die Kassen teuer zu stehen. Indem sie die richtige Anwendung der Medikamente überwacht, die Patienten zur therapeutischen Disziplin ermahnt, Nebenwirkungen und andere negative Effekte zu verhindern sucht und die Verschwendung von Medikamenten unterbindet, leistet die Apotheke Entscheidendes, um eine verschriebene Behandlung kostengünstig durchzuführen.

Bei spontanen Anfragen findet die Kundschaft in der Apotheke oft Rat für eine Selbstbehandlung (Selbstmedikation) oder für eine medikamentenfreie Behandlung, die manchmal angepasst ist. Es kann aber ebenso vorkommen, dass der Apotheker von den gewünschten Präparaten abrät und in vielen Fällen die Konsultation eines Arztes empfiehlt. Diese Funktion der Vorselektion (Triage) ist besonders wichtig, da eine nicht erkannte Erkrankung und die verzögerte Einleitung der Therapie oft hohe Kosten verursachen.

Ein weiterer kostendämpfender Faktor ist die aktive Teilnahme der Apotheken an der Gesundheitserziehung und der Prävention, sei das im Einzelgespräch oder in Form von Kampagnen zur Publikums-Information. Die Apotheke spielt dabei auch eine wichtige Rolle in der Sucht-Prävention. ■

SCHWEIZERISCHER VERBAND FÜR SPORT IN DER SCHULE / WINTERKURSE

D11 Langlauf in der Schule (J + S-FK)

Davos, 8. bis 10. Dezember 1994

Leitung: Regina und Nic Kindschi, Alteinring 3, 7270 Davos-Platz

F6 Skisport / Snowboard in der Schule

Saas-Fee, 11. bis 14. Dezember 1994

Leitung: Administration, Silvio Brechbühler, Zürichbergstrasse 196, 8044 Zürich

F7 Schneesport in der Schule (J + S-ZK)

Saanenland, 15. bis 18. Dezember 1994

Leitung: Heidi und Reto Schild, Vorderer Hubel 19, 3323 Bärswil

E13 Off Balance – Tanzen zu zweit

Bern, 12./13. November 1994

Leitung: Regula Nyffeler, Blockweg 4, 3007 Bern, und Peter Moser

C18 Projekt «Selbständiges Lernen im Sportunterricht»

Aarau, 18./19. November 1994

Leitung: Andres Hunziker, Schneidergasse 8, 4051 Basel

D8 Schneesport in der Schule und im Wintersportlager (J + S-ZK, SI-FK)

Davos, 1. bis 4. Dezember 1994

Leitung: Peter Huwyler, Bertholdstrasse 7, 6023 Rothenburg

D10 Schneesport in der Schule

Flumserberge, 8. bis 11. Dezember 1994

Leitung: Fridolin Walcher, Krauch, 8766 Matt

Auskünfte und Anmeldungen:

Sekretariat SVSS, Schweiz. Verband für Sport in der Schule, Neubrückstrasse 155, 3012 Bern.

Anthroposophisches Altersheim «Sonnengarten», Hombrechtikon, ist 10jährig

EIN HAUS MIT KULTURELLEM INNENLEBEN

ebt. Seit zehn Jahren steht in Hombrechtikon ein besonderes Alters- und Pflegeheim: Der «Sonnengarten» wird nach anthroposophischen Richtlinien geführt, was sich äusserlich an den geschwungenen Formen des Gebäudes zeigt. Das Haus mit seinen 75 Bewohnern hat ein reges kulturelles Innenleben, an dem sich die Pensionäre – übrigens nicht alle Anthroposophen – mit grossem Engagement beteiligen.

«Vor allem unsere Richtlinien, wonach die Bewohner und Bewohnerinnen des «Sonnengartens» freiwillig im Heim mitarbeiten können und Wert auf ein vielseitiges kulturelles Angebot gelegt wird, sind von den Sozialbehörden eher kritisch aufgenommen worden», erinnert sich Georg Müller, Präsident des Gemeinnützigen Vereins Sonnengarten, dem Träger des Alters- und Pflegeheims, an die Anfänge im «Sonnengarten».

Positiv: Mitarbeit der Bewohner

Gerade mit dem Engagement von Pensionären, auch im kulturellen Bereich, habe man aber in den ersten zehn Betriebsjahren durchwegs positive Erfahrungen gemacht, so Müller. Da in den überdurchschnittlich grossen Ein- bis Zweizimmerwohnungen mehr Platz als üblich für eigene Möbel bleibt und die Pensionäre sich auf Wunsch das Morgen- und Abendessen in der eigenen kleinen Küche selbst zubereiten können, ziehen viele relativ früh aus eigenen Wohnungen in den «Sonnengarten», und das Durchschnittsalter des letzten Jahres der Pensionäre ist rund zehn Jahre tiefer als in anderen Altersheimen. Ruedi und Odette Hartmann leiten den «Sonnengarten» seit neun Jahren: «Da die Bewohnerinnen und Bewohner bei uns noch sehr aktiv sind, wäre es fehl am Platz, das Heim allein mit Direktiven zu leiten. Es braucht im Gegenteil viele Gespräche zwischen Pensionären, Mitarbeitern und der Heimleitung.» Alle sechs Wochen findet im «Sonnengar-

ten» eine Bewohnerversammlung statt, an der Ideen vorgebracht und über Schwierigkeiten im Heimalltag gesprochen werden könne.

Lebendiges Leben, geschütztes Sterben

Auch dass das Heim die letzte Station im Leben seiner Bewohner ist, darüber wird oft, zum Teil auch in öffentlichen Veranstaltungen, nachgedacht und gesprochen. Die Pensionärin Ursula von Rechenberg schätzt es, dass im «Sonnengarten» Kultur und Gegenwartsleben aufeinandertreffen. Das Haus mit dem Saal, der Bibliothek, den Werkräumen, mit dem Musikzimmer, der Kapelle und dem Aufbewahrungsraum, wo die Verstorbenen während dreier Tage aufgebahrt werden und von Heimbewohnern besucht

werden können, versprochen Ursula von Rechenberg schon beim ersten Besuch «ein lebendiges Leben und ein geschütztes Sterben», wie sie es ausdrückt.

Am 1. Oktober war Tag der offenen Tür im «Sonnengarten». Dank der Anregung von Rudolf Leuzinger, der selbst im Heim lebt, wurden innert dreier Monate im Heim und seiner Umgebung Spendengelder für einen Steinway-Konzertflügel gesammelt. Selbstverständlich ist das Haus für Künstler und Publikum von auswärts offen.

Neue Chancen im dritten Lebensalter

Vor allem in den siebziger und achtziger Jahren sind im Kanton Zürich und auch in anderen Regionen unseres Landes

sehr viele neue Alterseinrichtungen, Heime und Pflegeheime entstanden. Auch der «Sonnengarten» ist eine neue Gründung in dieser Ära.

Unsere Idee, in Hombrechtikon für ältere Menschen eine Heimstätte zu errichten, entstand im Jahr 1976.

Die massgebenden Leitgedanken und Ziele waren:

1. Der Einbezug anthroposophischer Erkenntnisse und Erfahrungen von der Architektur über die Ernährung, Pflege, Medizin, Wirtschaftsweise bis zu den damit verbundenen kulturellen und künstlerischen Impulsen.

2. Keine Enklave. Ein offenes Haus auch für Nicht-Anthroposophen, jede Weltanschauung, die den Nächsten und die Gemeinschaft achtet, jede Religionszugehörigkeit wird voll respektiert.

3. Ein Heimkonzept, das auch bei längerem Kranksein die Pflege in der Wohnung der Pensionäre sicherstellt.

4. Gestaffelter Pensionspreis zur Verwirklichung eines sozialen Finanzausgleiches. Auch Menschen mit bescheidenen finanziellen Mitteln



Der «Sonnengarten»: Umgeben von Wiesen und alten Bäumen.

(nur AHV-Leistungen) sollen nicht ausgeschlossen sein.

5. Vegetarische Vollwerternährung.

6. Mitarbeit der Bewohner auf freiwilliger Basis.

7. Vielseitiges Kultur- und Veranstaltungsleben.

Nach 10jährigem Bestehen können wir feststellen, dass sich diese Vorgaben in der Praxis voll bewährt haben. Einzig der Punkt 5 erfuhr insofern eine Korrektur, als heute dreimal wöchentlich auch Mahlzeiten mit Fleisch angeboten werden.

Kritische Stimmen

Skepsis trat uns seinerzeit in bezug auf die Punkte 6 und 7 entgegen. Ein Vertreter des Zürcherischen Sozialamtes erklärte uns zu Punkt 6, dass solches in städtischen Heimen weder erwünscht noch durchführbar sei. Die Betagten hätten es nach einem arbeitsreichen Leben verdient, einmal «zurückzulehnen», sich bedienen zu lassen. Uns ging es bei der freiwilligen Mitarbeit der Bewohner nicht um Einsparungen im Betrieb. Wir sahen jedoch in der zukünftigen Bewohnerschaft weniger komfortorientierte Gäste als vielmehr interessierte, aufgeschlossene Menschen, die ihre Geschicke so weit wie möglich

in eigener Verantwortung selbst an die Hand nehmen möchten. Vorhandene Begabungen und Kräfte sollen weder brachliegen noch verdrängt werden.

Von seiten des Bundesamtes für Sozialversicherung wurden Einwände erhoben gegenüber unseren kulturellen und künstlerischen Zielsetzungen (Punkt 7) mit der Begründung, die Pensionäre werden aufgrund ihres physischen und psychischen Abbaues gar nicht mehr in der Lage sein, auf solche Angebote einzugehen. Die Folge war, dass zahlreiche Räumlichkeiten und Einrichtungen aus der Liste der anrechenbaren Kosten für den Bundesbeitrag gestrichen wurden. Die Punkte 6 und 7 sind heute tragende Elemente im «Sonnengarten». Nicht umsonst ist das durchschnittliche Eintrittsalter bei uns wesentlich tiefer als in anderen Heimen. Im vergangenen Jahr lag es mit 73 etwa zehn Jahre unter dem allgemeinen Durchschnitt im Kanton Zürich.

Neue Forschungsergebnisse

Prof. Dr. Hans Zeier vom Institut Verhaltenswissenschaft, ETH Zürich, schreibt in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 13. August 1994:

«Zahlreiche in den letzten Jahrzehnten durchgeführte Untersuchungen haben nun aber aufgezeigt, dass die früher geforderte Ruhigstellung und Passivität für den alternenden Menschen eine grosse Gefahr darstellt und das Leben eher verkürzt. Inaktivität führt zu Verkümmern, zur Atrophie, und zwar im körperlichen ebenso wie im geistig-seelischen Bereich. Sport und Bewegung, aber auch geistiges Training und intellektuelle Herausforderung sind wesentliche Voraussetzungen für ein Altern werden bei körperlicher und seelisch-geistigem Wohlbefinden. Herausforderungen, Anregung und Aktivierung beeinflussen nicht nur die geistig-seelische Entwicklung in der frühen Kindheit, sondern auch das Erhalten und die Weiterentwicklung dieser Fähigkeiten beim Erwachsenen und im Alter. Das Altern bewirkt weder einen generellen, das heisst alle Bereiche betreffenden, noch einen universellen, also alle Personen im gleichen Ausmass betreffenden Abbau von Fähigkeiten und Fertigkeiten. ... Schaffen wir Möglichkeiten, dass schlummernde Talente und besondere Fähigkeiten zum Einsatz kommen, so locken wir diese dadurch geradezu hervor, bringen sie zur Entfaltung und lassen nicht

wertvolle Schätze brachliegen und verkümmern.»

Vielfältige Begabungen

Es gibt bei uns Musikanten, Vortragsredner, Konzertveranstalter, Gärtnerinnen und Gärtner, Kunstschaffende, die nach Massgabe ihrer Möglichkeit das Leben in diesem Haus bereichern; Menschen, die in der Pflegeabteilung vorlesen, andere im Rollstuhl ausführen, Kurse abhalten, Post verteilen, Besucher durchs Haus führen, Englischstunden für ausländische Mitarbeiter erteilen oder selbständig den internen Verkaufsladen betreiben. Selbstverständlich sind Pensionäre, die sich an solchen Aktivitäten nicht beteiligen können oder wollen, deswegen nicht minder geachtet.

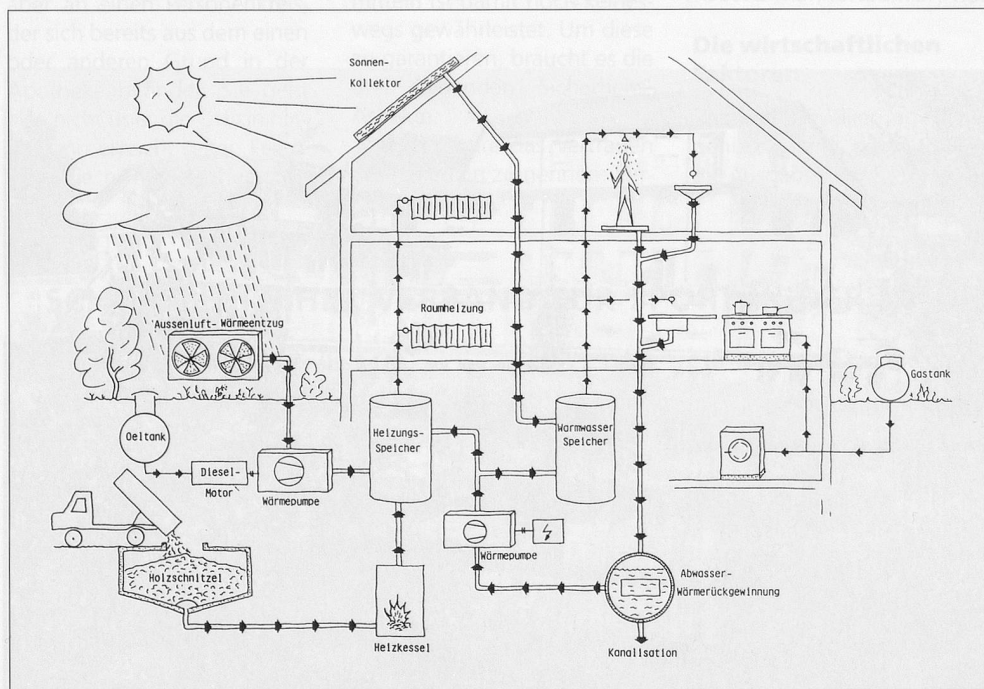
Zu den Finanzen

Unsere Pensionspreise entsprechen denjenigen anderer Alters- und Pflegeheime und liegen tiefer als diejenigen rein privater Institutionen. Wir profitieren vom Engagement und der Privatinitiative aller Beteiligten. Damit können wir den Wegfall von kantonalen und kommunalen Subventionen kompensieren. Das Bauland ist uns seinerzeit geschenkt worden. Einige Bewohner «kaufen» ihr Appartement, wobei dasselbe nach deren Ableben wieder der Trägervereinigung anheim fällt. Wer kann und will, bezahlt zusätzlich einen monatlichen Solidaritätsbeitrag für minderbemittelte Bewohner.

Die Baukosten betragen seinerzeit knapp Fr. 500.– pro Kubikmeter, was umgerechnet auf den einzelnen Pensionär einer Gebäudeinvestition von etwa Fr. 170 000.– entsprach. Die Wohnungsgrösse und die Anzahl der allgemeinen Nutzräume für Kultur und Weiterbildung liegen rund 30 % über den heutigen Richtlinien der zürcherischen Subventionsbehörden.

Ökologie

Von einer anthroposophisch orientierten Einrichtung darf erwartet werden, dass sie mit



Prinzipskizze des Energiekonzepts

wertvollen Ressourcen schonend umgeht und Rücksicht gegenüber der Umwelt walten lässt. Unter der Ägide von *Hansruedi Schmidli*, Fachlehrer bei der Baugewerblichen Berufsschule Zürich, wurde für den «Sonnengarten» ein zukunftsorientiertes Beheizungssystem entwickelt, das gegenüber vergleichbaren Anlagen nur halb soviel und zur Hauptsache erneuerbare Energie benötigt.

Ökologische Haustechnik

Mit dem Jubiläum des «Sonnengartens» können auch die Haustechnikanlagen die 10jährige Bewährung feiern. Die Einsicht, dass der möglichst sparsame Umgang mit nicht-erneuerbaren Energien spezielle Einrichtungen, Anlagen und Investitionen erfordert, hat inzwischen allgemeine Verbreitung gefunden. Die drohende Klimakatastrophe durch die CO₂-Belastung der Atmosphäre fordert heute noch viel dringender die systematische Einschränkung des Verbrauchs von CO₂-belastenden Energien.

Das Energiekonzept, wie es im «Sonnengarten» als eigentliche Pioniertat vor 10 Jahren verwirklicht wurde, beruht auf folgenden Zielsetzungen und Planungsgrundsätzen:

- Energie sparsam verwenden!
- Komfortansprüche bezüglich Heizung, Lüftung und Warmwasser auf das absolut notwendige Minimum beschränken.
- Alle bewährten technischen Sparmassnahmen konsequent anwenden.

Energie mehrfach verwenden!

- Wärmerückgewinnungsanlagen für Raumlüftung und Kälteanlagen einbauen.
- Brauchwasser mit der Restwärme aus dem Abwasser erwärmen.

Erneuerbare Energien verwenden!

- Sonnenkollektoren erwärmen das Brauchwasser im Sommerhalbjahr.
- Die Raumheizung im Winter erfolgt mit Holzschnitzeln aus Sägereirestholz oder aus dem Brennholzanfall der Wälder.
- In der Übergangszeit sorgt eine Umgebungsluft-Wärmepumpe für die nötige Raumwärme.

Stromverbrauch einschränken!

- Grössere Anschlussleistungen zur Wärme- und Kraft-erzeugung werden ohne elektrische Energie sichergestellt, zum Beispiel Wasch- und Kochapparate mit Gasheizung, Wärmepumpe mit Dieselmotorantrieb.
- Spitzenlastsenken durch automatische Ab- und Zuschaltung der grösseren Verbraucher.

Die erreichten Resultate bestätigen die Richtigkeit dieser Massnahmen. Der Energieverbrauch in unserem Heim beträgt nur etwa 50% des Bedarfs vergleichbarer Objekte, und der CO₂-produzierende Anteil liegt sogar unter 13%.

Die Energieanlagen des «Sonnengartens» sind damit, auch nach 10 Betriebsjahren, immer noch beispielhaft für eine verantwortungsvolle ökologische Haustechnik. ■

Mitteilungen aus dem Bundeshaus

BUNDESRAT ZUM SOZIALVERSICHERUNGSGESETZ

1985 verlangte der Ständerat mittels parlamentarischer Initiative die Schaffung eines Bundesgesetzes über einen allgemeinen Teil des Sozialversicherungsrechtes (ATSG). Nach zwei Vernehmlassungsverfahren legte die Kommission des Ständerates im September 1990 einen Bericht vor. Sie befürwortete darin die Vereinheitlichung von Begriffen, Rechtsinstituten und Verfahrensregelungen sowie die bessere Koordination der Beitrags- und Leistungsbereiche zwischen den einzelnen Sozialversicherungen. Der Bundesrat nahm dazu im April 1991 Stellung. Gleichzeitig machte er deutlich, dass sich die sofortige Einführung eines ATSG angesichts häufiger Revisionen bei der AHV, bei der beruflichen Vorsorge sowie bei der Krankenversicherung und wegen der EWR-Frage nicht aufdränge.

Im September 1991 verabschiedete der Ständerat die ATSG-Vorlage zuhanden des Nationalrates, dem die Detailberatung zufallen sollte. Im März 1992 entschied das Plenum des Nationalrates, die Beratungen um zwei Jahre aufzuschieben. Gleichzeitig wurde der Bundesrat aufgefordert, zum Projekt ATSG nochmals in vertiefter Form Stellung zu nehmen. In

diesem Sinne wurden im Februar 1993 alle interessierten Bundesstellen eingeladen, sich nochmals eingehend dazu zu äussern.

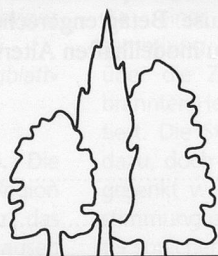
Die Änderungsanträge und Anmerkungen zu den einzelnen Artikeln lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Der Bundesrat weicht nicht grundsätzlich von seiner ursprünglichen Stellungnahme ab.
- Geltungsbereich: Der Bundesrat betont erneut, dass ein ATSG ausnahmslos alle bundesgesetzlich geregelten Versicherungen sozialen Charakters sowie zukünftige Sozialversicherungen umfassen sollte.
- Form: Der Bundesrat ist der Auffassung, dass ein Dachgesetz wie das ATSG zur Vereinheitlichung der verschiedenen Sozialversicherungszweige besser geeignet ist als ein sogenanntes Harmonisierungsgesetz, das die Einzelgesetze direkt ändern würde.
- Schliesslich macht der Bundesrat eine Reihe von Änderungsanträgen, die das Projekt im Detail vervollständigen sollen.

Auskünfte:

Karl-Heinz Müller, Direktionsadjunkt,
Bundesamt für Sozialversicherung,
Tel. 031 322 91 37.

ALTERSARBEIT IM WANDEL



SENTIVO

Rufen Sie uns an!

Sentivo AG
Dienstleistungen für das Alter
Stauffacherstrasse 106, 8004 Zürich
Telefon 01/291 51 21

Ein Unternehmen des SV-Service

Das Emmer Alters- und Pflegeheim Alp bot Ferien auf dem Hasliberg

DANK DEM PERSONAL IN DIE FERIEN

Von Natalie Ehrenzweig

Die Bewohner und Bewohnerinnen des Alters- und Pflegeheims Alp in Emmen verbrachten diesen Sommer eine Woche Ferien auf dem Hasliberg im gemeindeeigenen Wasserwendi-Heim. In zwei Jahren soll es wieder ein Ferienlager geben, aber nur, wenn das Personal sich wieder zur Verfügung stellt, denn ohne dessen Hilfe wäre die Finanzierung unmöglich. Die Presse war zu einem Besuch eingeladen.

Die Augen der Pensionäre strahlten. Mit Aussicht auf die Aare und den Brienersee können sie schliesslich nicht jeden Tag zu Mittag essen. Die Bewohner des Alters- und Pflegeheims Alp in Emmen durften diesen Sommer je eine Woche auf dem Hasliberg in der Wasserwendi Ferien machen. In drei Gruppen von 14 bis 16 Personen erholten sie sich dort oben von ihrem Heimalltag. «Der Grundgedanke war, dass nicht nur Kinder und Arbeitende eine Abwechslung vom Alltag brauchen, sondern es auch unseren Betagten guttut, aus dem gewohnten Trott ausubrechen», erklärte Heimleiter Richard Kolly.

Doch wie sah die Abwechslung in der Wasserwendi aus? «Bei gutem Wetter machten

wir Picknicks und Ausflüge in die nähere Umgebung. Wenn das Wetter nicht mitspielte, bastelten oder buken wir mit den Pensionären, oder sie schauten sich einen Videofilm an», erzählte Margrit Bruni, Pflegeleiterin.

Neue Selbständigkeit

«Die spürbarste Veränderung für die Pensionäre waren wahrscheinlich die Essenszeiten. Hier standen wir später auf, frühstückten später. Da wir hier unabhängig sind, können wir es gemütlich nehmen», führte die Pflegeleiterin am Besuchstag weiter aus. Aber auch die Selbständigkeit der Betagten wurde geweckt. «Da wir hier oben keine Glocken haben, sind Leute, die im Heim

pro Nacht zwei-, dreimal läuten, selbst aufs WC gegangen und haben sich selbst geholt. Angemeldet haben sich interessanterweise mehr Leute aus dem Pflegeheim, denn sie seien es gewohnt, nicht allein im Zimmer zu wohnen, was den Altersheimbewohnern eher Angst machte.»

Wie waren diese Ferien aber möglich? «Zum einen haben wir mit der Wasserwendi ein ideales Haus gefunden. Es liegt auf 1220 Meter über Meer, hat eine schöne Aussicht und ist vor allem rollstuhlgängig», betonte Richard Kolly. Zum anderen habe sich das Personal bereit erklärt, sich diese Wochen als normale Arbeitswoche anrechnen zu lassen, obwohl es einen 16-Stunden-Tag habe.

Keine Kosten für die Betagten

«Nicht nur die Betagten, sondern auch die Mitarbeiterinnen sind von der Idee begeistert. Sie erleben auch ganz neue Beziehungen untereinander. Ohne die Bereitschaft des Personals wäre das Lager finanziell untragbar gewesen», erklärte Sozialvorsteher Ruedi Lustenberger. Laut Richard Kolly habe die Gemeinde Emmen einen Teil des Transports übernommen, die Löhne und das Essen gehen über das Budget des Alters- und Pflegeheims, und das Logis werde aus einem speziellen Pensionistenfonds bezahlt. Für die Betagten habe es keine zusätzlichen Ausgaben gegeben.

Und den Bewohnern des Alters- und Pflegeheims hat es gut gefallen.

Das Emmer Haus Wasserwendi bietet sich als preisgünstiger Ferienort an. Auskunft erteilt die Pächterin, Ruth Conradie, 6084 Hasliberg (Wasserwendi), Tel. 036 71 33 36.

SGG Schweizerische Gesellschaft für Gerontologie

Alterspolitisches Parallelprogramm an der interdisziplinären Tagung der Schweizerischen Gesellschaft für Gerontologie (Alterskunde), im Kongresszentrum Messe Basel, 1. und 2. Dezember 1994

Aktive Alterspolitik in der Gemeinde

Erfahrene Praktiker berichten über fortschrittliche Lösungen. Plattform für einen unkomplizierten Informationsaustausch. **Themen:** Alterswohnungen. Wohn- und Pflegegruppen. Hilfe und Pflege zu Hause. Betagtengerechtes Bauen. Vernetzte Alterspolitik in der Gemeinde. Altersarbeit im Wandel. - Besichtigungsfahrten zu modellhaften Alterseinrichtungen.

Ich interessiere mich für dieses Programm und bestelle kostenlos Unterlagen:

Name/Vorname:

Strasse:

PLZ/Ort:

Einsenden an Tagungssekretariat SGG, Felix Platter-Spital, Pf., 4012 Basel / Tel. 061 / 326 41 06; Fax 061 / 326 41 08

In der Rubrik «Aus den Kantonen» werden Meldungen der Tagespresse ausgewertet, die das Schweizerische Heimwesen betreffen. Die Grundlage für diese Auswertung bildet der Presseauschnittsdienst «Argus».

Redaktionelle Betreuung:
Johannes Gerber.

■ Neue Heime

Ebikon LU: Pflegeheim Höchweid, 104 Betten.

Genf: Altersheim Résidence Amitié, 52 Plätze.

Zürich: Krankenhaus Gehrenholz, 126 Plätze.

■ Aargau

Aarau: In fremden Händen.

Während zweier Tage war das Altersheim Golatti in Aarau in den Händen der Mitarbeiterinnen des Roten Kreuzes und der Absolventen der Kantonalen Schule für Berufsbildung. Das Heimpersonal benützte die Gelegenheit für einen gemeinsamen Ausflug.

«Aargauer Tagblatt»

Erlinsbach: Altersheimfest.

Unter dem Motto «Mer läbe zum Läbe» fand in Erlinsbach das traditionelle Altersheimfest statt, das einen Grossaufmarsch der Bevölkerung auslöste.

«Aargauer Tagblatt»

Gnadenthal: Neue Pflegeabteilung.

Der dritte Stock des alten Klosters in Gnadenthal ist fertig umgebaut und renoviert. Anfang August konnte die neue Pflegeabteilung, die dort untergebracht ist und aus 16 Plätzen besteht, eingeweiht werden. Im weiteren feierte das Krankenhaus sein 100jähriges Bestehen im Zirkus Monti.

«Badener Tagblatt»

Hausen: Wettbewerb. Die Stiftung für Behinderte Region Brugg/Windisch hat für das geplante Wohnheim in Hausen einen Architekturwettbewerb durchgeführt.

«Badener Tagblatt»

Kölliken: Grillplausch. Um wieder einmal Gastgeber zu sein, durften die Bewohner des Altersheims Kölliken je zwei Gäste zu einem Gartengrillfest einladen. Ein voller Erfolg.

«Zofinger Tagblatt»

Möhlin: Helvetias Geburtstag. Mit Alphornbläsern und Jodlern feierten die Bewohner des Alters- und Pflegeheims Stadelbach in Möhlin den 1. August. Den Zeitungsartikel dazu schrieb eine Bewohnerin gleich selbst.

«Fricktaler Zeitung»

Muri: Quartierfest. Das Alterswohnheim St. Martin in Muri organisierte für die Bewohner und das Quartier ein Garten- und Quartierfest, was für alle eine Bereicherung war.

«Der Freischütz»

Oberentfelden: Einzug. Im Kleinwohnheim für Behinderte in Oberentfelden sind die ersten drei Bewohner eingezogen. Das Heim befindet sich in einem Privathaus und weist 6 Plätze auf.

«Zofinger Tagblatt»

Rothrist: Zu Gast im Coop.

Während dreier Wochen war das Blinden- und Invalidenheim Borna in Rothrist im Coop Zofingen, um dort seine Erzeugnisse anzubieten und Einblick in die eigene Tätigkeit zu vermitteln.

«Aargauer Tagblatt»

Schinznach Dorf: Mit Handharmonikamusik.

Den 1. August beging man im Altersheim Schenkenbergtal in Schinznach Dorf mit Musikeinlagen der Handharmonikagruppe der Pro Senectute Brugg, dies nebst einem Gartenessen und einer Festrede.

«Aargauer Tagblatt»

■ Appenzell

Oberegg: Wiederaufbau.

An einer Orientierungsversammlung wurde öffentlich über die Zukunft des abgebrannten Heims Torfnest diskutiert. Die Stimmung tendierte dazu, doch soll die Bettenzahl gesenkt werden. In einer Abstimmung einige Wochen später sprachen sich die Stimmberechtigten für einen Projektierungskredit aus.

«St. Galler Tagblatt»

Trogen: Pestalozzilaufen. Einmal mehr hat der Rollsport-Club Zürich mit seinem Pestalozzilaufen während acht Tagen Geld für das Kinderdorf Trogen gesammelt.

«Pressedienst»

■ Basel

Allschwil: Neue Alterspflegephilosophie. Im Altersheim und in der Alterssiedlung am Bachgraben in Allschwil hat eine neue Alterspflegephilosophie Einzug gehalten. Man versucht, den Bewohnern ein möglichst hohes Mass an Individualität zu lassen.

«Basler Zeitung»

Basel: Spatenstich. Nach Jahren der Ungewissheit fand der Spatenstich für das Alters- und Pflegeheim Kannenfeld statt. Bis zum Frühjahr 1996 soll es zusammen mit einem Wohnheim für geistig Behinderte bezugsbereit sein. Die Stiftung Eglisee ist bereit, die Trägerschaft zu übernehmen.

«Basler Zeitung»

Basel: Basar. Bunter Basar für Betagte im Haus für Betagte Sternenhof in Basel: Ein Heim Anlass bot Gelegenheit, die Nachbarn kennenzulernen.

«Basler Zeitung»

Lausen: Neuanfang. Seit Anfang Juli ist der Rähhof, eine Institution der Stiftung Basel-Olsberg für Behinderte, in Betrieb. 12 Behinderte wohnen und 22 arbeiten zusammen.

«Basellandschaftliche Zeitung»

Niederdorf: Alters-WG. Stiftungsrat und Heimleitung wollen im Alters- und Pflegeheim zum Gritt in Niederdorf eine neue Wohnform für Senioren ausprobieren. Die freiwerdende Wohnung des Heimleiters soll nämlich zur Alterswohngemeinschaft umfunktioniert werden.

«Basellandschaftliche Zeitung»

■ Bern

Bärau: Einweihung. Am letzten Augustwochenende wurden in Bärau mit einem Tag der offenen Türe die Heuanlagen der Stiftung Heimstätte Bärau eingeweiht. Gleichzeitig gaben die Heimleiter Dori und Peter

Bürgi ihr Amt in die Hände von Kathrin Abt und Silvia Moser Luthiger.

Bern: Mitternachtsbad. Aus Anlass des Jahres der Familie haben die Kindertagesheime von Bern zu einem nächtlichen Badeplausch für die Familien eingeladen.

Brienz: Geburtstag. Das Alters- und Pflegeheim Birglin in Brienz ist 40jährig geworden. Nebst der Freude über diese runde Zahl hofft man in Brienz, dass das Gesuch für eine Erweiterung positiv beantwortet wird, so dass man noch in diesem Herbst mit einem Projektierungswettbewerb starten kann.

«Oberländisches Volksblatt»

Pieterlen: Einweihung. Mitte August wurde nach fast zweijähriger Bauzeit die Neueröffnung des Betagtenheims Schlössli gefeiert.

«Bieler Tagblatt»

Utzig: Heimfest. Freude und Geselligkeit genossen die Bewohner des Oberländischen Pflegeheims Utzig. Das Heimfest lud auch Aussenstehende zum gemütlichen Verweilen ein.

«Berne Zeitung»

Zollikofen: Umbaupläne. Im Betagtenheim Zollikofen sollen ein Spitex-Stützpunkt eingerichtet werden, eine Etage in eine Pflegeabteilung umgebaut sowie Dach und Heizung saniert werden. Über die dazu nötigen 6,5 Millionen Franken muss erst das Parlament und dann das Volk entscheiden.

«Berne Zeitung»

■ Freiburg

Murten: Basar. An einem Basar haben Heimbewohner und Personal des Medizinischen Pflegeheims für Betagte des Seebezirks in Murten/Meyriez ihre selbstverfertigten Gegenstände und Backwaren angeboten.

«Der Murtenbieter»

■ Genf

Genf: Altersheim-Eröffnung. In Genf konnte die Heilsarmee nach fünfjähriger Bauzeit das

Altersheim Résidence Amitié einweihen. Das 26 Millionen Franken teure Heim bietet 52 Plätze. *«Solothurner Zeitung»*

■ Graubünden

Fürstenaubruck: Andachtsraum gefordert. Die Bewohner des Alters- und Pflegeheims Domleschg in Fürstenaubruck wünschen sich einen Andachtsraum. Sie haben sich mit einer Eingabe an den Stiftungsrat gewandt. *«Bündner Tagblatt»*

■ Luzern

Beromünster: Projektierungskredit bewilligt. Die Stimmberechtigten von Beromünster haben dem Projektierungskredit für den Um- und Neubau des Alters- und Pflegeheims Sandhübel zugestimmt. Die Sanierung ist auf 8,5 Millionen Franken veranschlagt. *«Luzerner Zeitung»*

Ebikon: Eröffnung. Verzögerungen und Turbulenzen haben die Entstehung des bald 30 Millionen teuren Bauwerkes geprägt. Doch zur Freude der Ebikoner ist am ersten Septemberwochenende das neue Betagen-, Spitex- und Pflegezentrum der Öffentlichkeit vorgestellt worden. Mitte September zogen die ersten Bewohner ins Heim mit seinen 104 Betten ein. *«Luzerner Zeitung»*

Meggen: Jubiläum. Die Alterssiedlung Sunneziel in Meggen ist 20jährig geworden und hat diesen Geburtstag mit einer Vierwaldstätterseefahrt gefeiert. Gleichzeitig wurden die Planungsarbeiten an die Hand genommen, die auf eine Vermehrung der Pflegebetten abzielen. *«Luzerner Neuste Nachrichten»*

■ Neuenburg

Neuenburg: Genug Heimplätze. Mit mehr als 65 Heimen und rund 2000 Heimplätzen für Betagte, davon rund die Hälfte privat, glaubt man in Neuenburg, vorerst die dringendsten Platzbedürfnisse abgedeckt zu haben. Wenigstens

für die kommenden fünf Jahre. *«L'Express»*

■ St. Gallen

Altstätten: Staatsbeitrag. Rund drei Millionen Franken will die St. Galler Regierung an den Bau und die Ausstattung des Wohn- und Beschäftigungsheims Jung-Rhy in Altstätten zahlen. Mit diesem Vorhaben können in der Region Rheintal zusätzlich 46 Wohnheimplätze und 15 Beschäftigungs- sowie 18 interne geschützte Arbeitsplätze für Behinderte geschaffen werden. *«Schweiz. Depeschagentur»*

Flawil: Abstimmung vertagt. Im September hätten die Flawiler Stimmberechtigten über den Projektierungskredit für das Betagtenheim Annagarten abstimmen sollen. Die Abstimmung wurde nun aber um mindestens ein Jahr verschoben, weil der Bedarf aufgrund der neusten kantonalen Alters- und Pflegeheimplanung überprüft werden muss. *«Die Ostschweiz»*

Goldach: Feier. Mit einer kleinen Jubiläumsfeier beging man das 29jährige Bestehen des Goldacher Altersheims Breiten. *«Rorschacher Zeitung»*

Rapperswil: Leitbild. Das Heilpädagogische Schulungszentrum Rapperswil-Jona hat sich ein neues Leitbild gegeben, um sowohl in der Betreuung wie auch in der Bildung neue Maßstäbe zu setzen. *«Der Zürcher Oberländer»*

Rebstein: Neues Projekt. Ergänzend zum privaten Pflegeheim Salvia in Rebstein wird ein Neubau erstellt. In drei Alterswohnungen sollen betagte Menschen ein neues Heim finden. *«Rheintalische Volkszeitung»*

St. Gallen: Neue Wohnformen. Nach dem stadträtlichen Bericht über Gesundheitszustand und Lebensqualität von Altersheimbewohnern macht man sich in St. Gallen Gedanken über neue Alterswohnformen. Man denkt an Pflegewohngruppen nach Berner

Vorbild, will aber die Initiative den Alten überlassen. *«Anzeiger von St. Gallen»*

St. Gallen: Geburtstag. Die Sonnhalde, das von der Gemeinnützigen und Hilfs-Gesellschaft der Stadt St. Gallen betriebene Heime für Behinderte, feierte das 20jährige Bestehen mit neuem Werkstattgebäude und sanierten älteren Räumen. *«Die Ostschweiz»*

Weesen: Entlassungen. Im Alters- und Pflegeheim Pelikan in Weesen rumort es: Innert sechs Monaten verliessen zehn Angestellte das Heim. Dem Heimleiter wird ein militärischer Führungsstil vorgeworfen. Der Gemeinderat sieht es anders und steht hinter der Heimleitung. *«Schweiz. Depeschagentur»*

■ Schaffhausen

Schaffhausen: Pflegewohngruppe. Mit der Schaffung einer Pflegewohngruppe hat das Städtische Altersheim Klösterli eine weitere Phase seiner umfassenden Sanierung abgeschlossen. *«Schaffhauser AZ»*

Schaffhausen: Neue Taxordnung. Im Kantonalen Pflegeheim wird es künftig für die Patienten keine einheitliche Tagestaxe mehr geben. Der Grosse Rat hat einer Lösung zugestimmt, die dem unterschiedlichen medizinischen Aufwand Rechnung trägt. *«Schaffhauser AZ»*

Schaffhausen: Öffnung. Das Jugendheim an der Rosengasse in Schaffhausen soll nicht nur erhalten, sondern auch «geöffnet» werden und weitere Betreuungsaufgaben übernehmen. Dies ist der Wille des Stadtrats. *«Schaffhauser Nachrichten»*

■ Solothurn

Dulliken: Biotop. Das Alters- und Pflegeheim Brüggli in Dulliken hat kürzlich ein prächtiges Biotop erhalten, welches sich gut in den Park einfügt. Massgebend an diesem Werk beteiligt war der Männerchor Dulliken, der in vielen Fron-

arbeitsstunden das Werk erstellte. *«Oltner Tagblatt»*

Grenchen: 25jährig. Das Alters- und Pflegeheim Kastels in Grenchen hat mit einem Fest sein 25jähriges Bestehen gefeiert. *«Oltner Tagblatt»*

Niedergösgen: Oldtimer-Ausfahrt. Der Oldtimer-Club Wiggertal lud dieses Jahr die Senioren des Alters- und Pflegeheims Schlossgarten in Niedergösgen zu einer Ausfahrt ein. *«Oltner Tagblatt»*

■ Thurgau

Bischofzell: 1.-August-Feier. Zur Freude der Pensionäre des Bürgerheims Bischofzell sang das Silberchörli Erlen zum 1. August viele Thurgauer Heimatlieder. Anschliessend genossen die Anwesenden eine Grillwurst mit diversen Salaten. In diesen Wochen präsentierte der Gemeinderat zudem die Studie Schenkenhof, welche mittels Neubau die präkären Wohnbedingungen im Bürgerheim verbessern soll. *«Thurgauer Tagblatt»*

Diessenhofen: Sommerfest. Den Heimbewohnern des Pflegeheims St. Katharinal in Diessenhofen wurde bei Bilderbuchwetter ein fröhliches Sommerfest geboten. Das Mittagessen im Freien, Musik, Spiele und sogar Tanz waren die Attraktionen dieses ganz besonderen Tages. *«Thurgauer Volkszeitung»*

Lengwil: Heimbuchhaltung ordnen. Wirren, ausgelöst unter anderem durch Überforderung führender Mitarbeiter, erschütterten die Heil- und Bildungsstätte Ekkarthof in Lengwil. Seit September sorgt der Berner Nationalrat Rudolf Hafner, Aufdecker des Berner Finanzskandals, für buchhalterische und kaufmännische Ordnung. *«St. Galler Tagblatt»*

Weinfelden: Bundesfeiertag. Der Nationalfeiertag war auch im Alters- und Pflegeheim Weinfelden ein besonderer Tag. Umrahmt von Fahnen-schwingern und Alphornbläsern sang der Frauenchor Amlikon, und auch andere Vereine traten auf. *«Thurgauer Tagblatt»*

Unterwalden

Stans: Baugesuch. Die private Stiftung Behindertenwohnheim Nidwalden hat in Stans das Baugesuch für ein Wohnhaus Weidli eingereicht. Es soll 12,6 Millionen Franken kosten und 46 Plätze bieten. Wenn die Baubewilligung vorliegt, rechnet man mit einer Bauzeit von 18 Monaten.

«Luzerner Neuste Nachrichten»

Wallis

Steg: Spatenstich. Start zum Bau der neuen Eingliederungs- und Dauerwerkstätte für behinderte Erwachsene in Steg. Bis im Herbst 1995 sollen hier 110 Arbeitsplätze entstehen. Man rechnet mit einem Aufwand von 10 Millionen Franken.

«Schweizer Baublatt»

Zug

Zug: Festakt. Im Rahmen eines dreitägigen Festaktes feierte die Stiftung Zugerische Alterssiedlungen, welche zwei Altersheime betreibt, ihr 35-jähriges Bestehen.

«Zuger Zeitung»

Zürich

Bäretswil: Ferienhaus. Das Kinderheim Sunemätteli in Bäretswil bietet neu Ferienplätze für behinderte Kinder an. Die Eltern zahlen einen bescheidenen Tagesbeitrag, ein Viertel der Kosten zahlt die IV, der Rest wird mit Spenden und einem Kantonsbeitrag gedeckt.

«Tages-Anzeiger»

Bauma: Wieder bewohnt. Das Kinderheim Weidhalde in Blitterswil (Bauma) ist nach umfassender Renovationsarbeiten wieder bewohnt. Während der gut einjährigen Umbauzeit entstanden im vorher ausgekernten Haus freundliche, praktisch eingerichtete Zimmer. Mit einem Fest sind die Räumlichkeiten offiziell eingeweiht worden.

«Der Zürcher Oberländer»

Hinwil: Plätze gesucht. In den drei Oberländer Bezirken Hinwil, Pfäffikon und Uster fehlen in den nächsten zehn Jahren je rund 80 Arbeits- und Wohnplätze für geistig Behin-

derte. Dies ist das Ergebnis einer Erhebung, die der regionale Verein zur Förderung geistig Behinderter durchgeführt hat.

«Tages-Anzeiger»

Hombrechtikon: Vermietung. Der Gemeinderat Hombrechtikon hat sich dafür ausgesprochen, dass das Heim Brunisberg an eine private Trägerschaft vermietet werden soll. Man denkt an die Stiftung für ganzheitliche Betreuung, die aus dem Altersheim ein Wohnheim für sozial randständige Menschen machen will. Das letzte Wort hat die Gemeindeversammlung.

«Der Zürcher Oberländer»

Winterthur: 100-Jahr-Jubiläum. Das Kantonale Krankenhaus Winterthur Wülflingen feierte sein 100jähriges Bestehen mit einem Festwochenende.

«Neue Zürcher Zeitung»

Winterthur: Leben eingekehrt. Seit der letzten Sommerferienwoche dient das Ex-Oberstufeninternat in Hegi wieder einem pädagogischen Zweck. Unter der Leitung des Heimvereins Schulheim Elgg, der die Liegenschaft im Herbst 1993 übernommen hat, bietet die Wohngruppe Hegi acht bis neun erziehungsschwierigen Jugendlichen einen Platz.

«Der Landbote»

Zürich: Eine Schifffahrt. Mit einer Schifffahrt nach Rapperswil und zurück feierte das Krankenhaus Entlisberg in Zürich-Wollishofen seinen 20. Geburtstag.

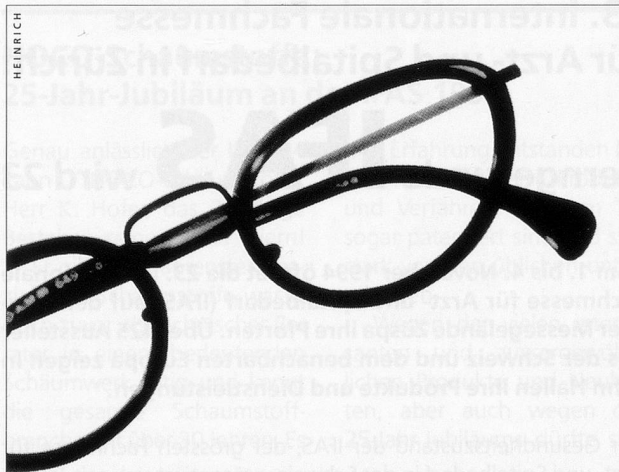
«Der Sihltaler»

Zürich: Einweihung. Nach dreieinhalbjähriger Bauzeit ist das Krankenhaus Gehrenholz in Zürich-Wiedikon mit siebzig grosszügigen Zimmern mit 126 Plätzen eingeweiht worden. Es ist das letzte Bauwerk auf dem ehemaligen Ziegeleiareal. Der Bau hat 47,5 Millionen Franken gekostet.

«Neue Zürcher Zeitung»

Zürich: Stöckli. In Zürich hat der Verein Wohnheim Schanzacker ein dreistöckiges Haus als Stöckli zum bestehenden Wohnheim eingeweiht.

«Tages-Anzeiger» ■



Bedürfnisgerecht auf den ersten Blick

Ihre Möglichkeiten mit DIALOG/heim zeigen wir Ihnen gerne in einer Dokumentation oder noch besser an einer unverbindlichen Vorführung. Erleben Sie, wie einfach die Anwendung ist, wie elegant die Integration zu einer umfassenden Gesamtlösung für und wie automatisch DIALOG/heim Sie bei allen Aufgaben unterstützt. Es lohnt sich, diese neue Software-Generation im DOS, OS/2 und UNIX-Bereich genauer zu prüfen. Wer DIALOG/heim kennt, der möchte sich nicht mit Halbheiten zufrieden geben.

AHP Informatik AG
Schuppisstrasse 13, 9016 St. Gallen
Tel. 071 35 58 58, Fax 071 35 22 12

ALSOFT Informatik AG
Caseala, 7417 Paspels
Tel. 081 83 10 40, Fax 081 83 10 00

B + D AG
Wunderlistrasse 47, 8037 Zürich
Tel. 01 272 36 76, Fax 01 272 36 75

Committo AG
Bielweg 3, 2554 Meisberg
Tel. 032 87 25 25, Fax 032 87 30 21

DIALOG Center ETB AG
Baselstrasse 93-94, 4144 Arlesheim
Tel. 061 411 10 55, Fax 061 411 10 59

IBACOM STANDARD AG
An der Halde 3, 9495 Triesen
Tel. 075 392 22 70, Fax 075 392 10 15

IMTHOG AG
Parkterrasse 10, 3001 Bern
Tel. 031 311 75 15, Fax 031 312 72 50

IP Informatik Partner AG
Lorrainestrasse 8a, 3013 Bern
Tel. 031 333 14 14, Fax 031 331 07 04

Knobel EDV AG
Hauptstrasse 10, 8872 Weesen
Tel. 058 43 19 43, Fax 058 43 19 60

Petignat EDV-Beratung
Breitacher 34, 5406 Baden
Tel. 056 83 37 77, Fax 056 83 17 59

Simultan AG
Kantonsstrasse, 6246 Allishofen
Tel. 062 86 90 00, Fax 062 86 90 10

Simultan SA
16, place Cornavin, 1201 Genève
Tel. 022 732 49 39, Fax 022 731 61 86

Simultan SA
Via al Ponte 10, 6903 Lugano
Tel. 091 57 35 35, Fax 091 56 11 55

WMC Verwaltung + Beratung AG
Röschenzerstrasse 9, 4153 Reinach
Tel. 061 716 11 11, Fax 061 716 11 16

Informationen erhalten Sie direkt durch den Schweizer Hersteller SIMULTAN AG, Allishofen (Tel. 062 86 90 00) oder vom spezialisierten Fachhändler in Ihrer Nähe.

DIALOGheim

Spezifische EDV-Lösung, mit Heimleitern entwickelt